

PALAESTINA UND NACHBARGEBIETE.

Der „Bezalel“ in der hl. Stadt.

Wir erhalten von Herrn Dr. Grünhut aus Jerusalem folgende Darstellung des gegenwärtigen Zustandes dieser Institution:

Eine der grossartigsten Schöpfungen, die Jerusalem in neuerer Zeit erlebt, ist, man darf es rückhaltslos schon heute aussprechen, unstreitig die Kunstgewerbeschule, deren Zustandekommen wir in erster Linie dem Verein, dessen Namen sie führt, in zweiter aber dem rastlosen Eifer ihres Leiters, des Herrn Prof. Boris Schatz, der von dem bekannten Kunstmaler Herrn Lilien wacker unterstützt wird, zu verdanken haben. Ich kann deren Leistungen bis heute nur annähernd schildern; um die Anstalt dem ganzen Umfange nach zu würdigen, muss man sie mit eigenen Augen gesehen haben. Aber auch das wenige, was ich hier vorbringen werde, dürfte schon genügen, diese unvergleichliche Schöpfung der öffentlichen Meinung näher zu bringen.

In dem Abessinier- oder Habescher-Gässchen, wie es schlechtweg genannt wird, nördlich von der hl. Stadt gelegen, das ein Rechteck bildet, erhebt sich hinter der gleichnamigen Kirche, der gegenüber das deutsch-evangelische archäologische Institut sich befindet, ein stattliches einstöckiges Gebäude, ein Neubau, dessen südliche Umfassungsmauer an den Kaiserplatz grenzt. Es hat einen doppelten Zugang: den einen an der West-, den anderen an der Nordseite. In der ganzen Umgegend, fernab vom Stadtgetriebe, herrscht eine feierliche Stille. Hier der weite eingefriedete pflanzenlose Hof, aus dessen Mitte die rundförmige in eine Kuppel auslaufende Kirche mächtig in die Höhe emporragt; dort weiter das Wohnhaus der „Schwarzen“, welche den Tag über auf der Terrasse kauern und schweigend den sengenden Strahlen tapfer standhalten, noch weiter östlich — wie verändert sich mit einem Schlage die ganze Szenerie! Die Doppelinschrift in hebräischer und deutscher Sprache an der Tafel, welche über dem Balkon angebracht ist, kündigt uns an, dass wir uns dem „Bezalel“ gegenüber befinden. Wir passieren das Nordtor. Gleich links stossen wir auf eine Holzbude, in der ein lustiges Feuer unterhalten wird. Ein schweissbedeckter Peothjude mit aufgestülpten Aermeln rührt emsig in dem siedenden Kessel um, neben ihm zwei junge Gehilfen, deren Schläfen gleichfalls geschnörkelte Löckchen zieren, die des Meisters Weisungen schweigend und pünktlich ausführen. Es ist die Werkstätte der Färberei, in der das Garn und die Wolle zubereitet werden, welche in der Teppichknüpferei zur Verwendung gelangen. Seitab, hinter einem weitverzweigten Feigenbaum, dem leider einzigen Laubwerk auf dem ganzen Terrain, eine Gruppe junger Mädchen, welche mit Spinnen und Spulen sich beschäftigen. Im Souterrain befindet sich die Gipsgiesserei, welche vorläufig fünf Schüler beschäftigt. Wie alle anderen, werden natürlich dieselben im Zeichnen unterrichtet. Ihr Lehrer im letzteren Fache ist Herr Rothschild.

Auf dem einen Flügel des Erdgeschosses sind Ateliers für Malerei, Zeichnen, Gipszeichnen und Modellieren eingerichtet, während den anderen Flügel die Teppichknüpferei einnimmt. Den Unterricht in der Teppichknüpferei erteilt ein gewesener Schüler des Herrn Prof. Schatz, welchen er aus Bulgarien kommen liess. Die Dessins der Teppiche sind ausschliesslich jüdischen Motiven entlehnt.

Ein völliges Kunstmuseum stellt das geräumige Vorhaus dar. Die Wände zieren Glasschränke, die kostbare Antiquitäten, wie alte Münzen und was dergleichen mehr ist, bergen, während über demselben Kunstwerke mannigfachster

Art, Büsten, Photographien, Zeichnungen, Kunstgemälde miteinander um den Vorrang wetteifern. Hier ist auch die Statue des Herrn Glitzenstein, die wir noch von dem Kongress her kennen, untergebracht. Nach einer talmudischen Erzählung gearbeitet, stellt das Werk den Propheten Elijahu, mit dem Schofar in der Rechten, dar.

Die obere Etage ist zur Wohnung des Direktors, wo zugleich Kanzlei und Sekretariat sich befinden, eingerichtet. Das Ganze stellt ein einheitliches Bild dar, es bildet eine Welt im kleinen. Bei aller Vermeidung von Eleganz und Aufwand ist doch alles, das Geringste wie das Wichtigste, so schön und praktisch ausgeführt, dass man sich darüber des Ausdrucks der Bewunderung nicht erwehren kann.

Der „Bezalel“ beschäftigt bis heute 80 Personen. Da sie sich verschiedener Sprachen im Umgang bedienen, so wird Gewicht darauf gelegt, dass das Hebräische Umgangssprache werde. Zu diesem Zwecke ist ein Abendkursus eingeführt, an dem nicht weniger als 20 erwachsene Männer teilnehmen. Der „Bezalel“ hofft aber, mit der Zeit Hunderten Arbeit geben zu können. Er plant verschiedene Industrieartikel einzuführen, die deren Erzeuger reichlich ernähren werden. Da die Arbeitslöhne hierzulande ungleich niedriger sind, scheint er in seiner Zuversicht nicht fehlzugehen. Prof. Schatz, ein Mann von Routine, reich an Erfahrung und praktisch genug, um zu wissen, was er hoffen darf und was nicht, gibt sich so leicht keiner Illusion hin. An Arbeitskraft wird es ihm nicht fehlen. Ueber 400 Bewerberinnen haben sich für die Teppichknüpferei allein gemeldet. Mit diesem Artikel, als dem leichtesten Fach von all den Industriezweigen, die er einzuführen gedenkt, sollen sich nämlich ausschliesslich Frauenpersonen beschäftigen, während der Männer schwerere Arbeiten barren. Also über 400 Personen für einen einzigen Beruf. Natürlich gibt es in dem gemieteten Lokale keinen genügenden Raum zu deren Unterbringung. Es musste, damit die eine sich nicht zurückgesetzt sehen soll vor der anderen, unter den Angemeldeten ausgelost werden. Jubel und lautes Schluchzen durchzitterte den Saal, als das Resultat des Loses den zwischen Hoffnung und Furcht Harrenden bekannt gegeben wurde. Der Schmerz der Enttäuschten war ebenso gross wie die Freude der Glücklichen. Denn glücklich, wer in der hl. Stadt Arbeit findet, wer das tägliche Brot für sich und die Seinigen auf redliche Weise zu verdienen vermag.

Wird „Bezalel“ aber imstande sein, seine weitgehenden Pläne ins Werk zu setzen? Wird keine bittere Enttäuschung auf die süsse Hoffnung folgen, in welcher die armen Jerusalemer sich wiegen, die des Almosenbrottes, nicht genug zum Leben, zu viel aber, um zu sterben, längst übersatt sind? Werden endlich weitere Kreise es einsehen, was Jerusalem nottut? Wird endlich die Stimme derer gehört werden, die von Anfang an laut verkündete, dass das Heil Jerusalems in nichts anderem als in der Arbeit liegt? Das wird die Zukunft lehren. Wie immer aber auch die Antwort ausfallen möge, soviel ist doch zumindest schon heute gewiss, dass die Urheber des „Bezalel“ nicht ermüden werden, auf dem einmal betretenen Wege fortzuschreiten. Der Erfolg kann nicht und wird nicht ausbleiben!

Türkische Zollreform.

In unserer vorigen Nummer haben wir die Frage der türkischen Zollreform in ihrer Entstehung dargestellt. In der Londoner „Finanz-Chronik“ lesen